



Christof Hardmeier
Konrad Ott

Naturethik und biblische Schöpfungserzählung
Ein diskurstheoretischer narrativ-hermeneutischer
Brückenschlag

Stuttgart: Kohlhammer 2015
369 S., € 39,99
ISBN 978-3-17-028352-7

Ulrich Lüke (2016)

Es gibt merkwürdige Berührungspunkte zwischen Theologen und Philosophen, die eigentlich durch die je spezifische Materie, die geradezu nach Zusammenarbeit schreit, nicht zu rechtfertigen sind. Aber manche Philosophen werden umgetrieben von der persönlichen Sorge, in ihrer Zunft für fromm (d.h. dort: für unkritisch) gehalten zu werden, wenn sie mit Theologen gemeinsam Probleme angehen. Die philosophische Unterstellung ist dann: der macht sich mit der Theologie gemein. Und manche Theologen scheuen die Zusammenarbeit mit Philosophen, weil sie die gnädige Herablassung des abgrenzungsbedürftig-kritischen Bewusstseins mancher Philosophen und die ständige theologische Selbstrechtfertigung ermüdend finden. Der Alttestamentler Christof Hardmeier, emeritierter Prof. für AT an der Universität Greifswald, und Konrad Ott, amtierender Professor der Philosophie und Ethik der Umwelt haben diese wechselseitigen Berührungspunkte nicht, sondern arbeiten miteinander und aufeinander zu in ihrem gemeinsamen Werk. Hier ist eine wechselseitige Übersetzungsarbeit gefragt und die Vermutung, dass man durch den und mit dem fachfremden Anderen gemeinsam etwas lernen kann.

Der Philosoph Ott macht den diskursphilosophischen und naturethischen und Aufschlag ausgehend von der Habermas'schen Diskurstheorie und leitet ein in dies Projekt einer Übersetzungsarbeit. Was bei Habermas nur programmatisch geblieben ist, das will er paradigmatisch durchexerzieren. In fünf Schritten (S. 35) geht er das an: 1. Identifizierung eines Problemfeldes, das religiösen und säkularen Bürgerinnen gemeinsam ist. 2. Begründung der Hypothese, dass Religionen etwas zu geistigen Lösung eines Problem beitragen können. 3. Explikation des Beitrags aus einer bestimmten Religion. 4. Einlösung des „Proviso“ durch Rekurs auf säkulare Bereichsethiken. 5. Übersetzung aus der Sphäre der Zivilgesellschaft in die Spur demokratischer Politik. Dabei muss die Übersetzungsleistung mit der Politik verbunden werden.

Die im Kontext der Lyn White-Diskussion vorgenommene Adressierung der ökologischen Probleme an den Herrschaftsauftrag (Gen 1, 26 - 30) der biblischen Priesterschrift lässt Ott so nicht durchgehen. „Wir hüten uns auch vor jeglichem Synkretismus bzw. Eklektizismus, der das biblische Denken ad hoc mit Schamanismus, Buddhismus, Anthroposophie usw. zu beliebigen ‚Öko-Sophien‘ vermischt, die sich dann selbst ‚Tiefe‘ bescheinigen. (...) Gerade für die philosophisch interessierten und geistig regen Mitglieder der Naturschutzbewegung ist die Versuchung naheliegend, religiös-spekulative ‚Rosinenpickerei‘ zu betreiben und sich ihre je eigene (präsumtive) ‚Öko-Sophie‘ zusammenzubasteln.“ (48)

An dieser Stelle kommen die gründlichen im Wesentlichen auf Gen 1,12 – 2,4a konzentrierten bibeltheologisch-alttestamentlichen Überlegungen von Hardmeier ins Spiel. Er kontextualisiert diese Ursprungsgeschichte in der frühen Perserzeit und erläutert die Vorgaben und Konsequenzen einer narrativen Diskursstruktur: „Nur in diesem historischen Erzählkontext kann einerseits der naturethische und universalanthropologische Gehalt angemessen verstanden werden, der innerhalb der Schöpfungserzählung in der Rede von der Gottebenbildlichkeit des Menschen und seinem Herrschaftsauftrag in Gen 1,26–30 entfaltet wird.“ (103) Es wird sodann das Bild des auf Erkenntnis und die Unterscheidung von Gut und Böse ausgerichteten und mit der Ambivalenz dieser seiner Erkenntnis überforderten Menschen gezeichnet. In diesem Kontext geht Hardmeier über die Priesterschrift (Gen 1,1 – 2,4a) hinaus und bemüht auch die Erzählstränge des Jahwisten in Gen 3 und 4. Die Parallelisierung des nach dem Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik gegebenen entropischen Endzustands mit dem biblisch gegebenen Anfangszustand (Urflut, Tohuwabohu) erscheint dabei ein wenig reichlich spekulativ (118 oder auch 235).

In ihrer Konkretion gewagt und zugleich mutig ist die Übersetzung von Natur als Schöpfung und die Einsetzung des Menschen als Mandatar im Schöpfungswerk Gottes sowie die sich daraus ergebenden naturschutz-politischen Konsequenzen. Ott erklärt: „Ähnlich wie für Aristoteles (‚Nikomachische Ethik‘) die vielen Tugenden in der einen Tugend der Gerechtigkeit gründen, die die einzelnen Tugenden umfasst, so sind für uns im Licht der Genesis-Interpretation in biblischer Hinsicht alle besonderen natur- und schöpfungsethischen Tugenden Wahrnehmungs- und Vollzugshaltungen sub specie dei, aus denen eine dankbare und verantwortungsvolle Lebenspraxis inmitten der sehr guten Schöpfung coram deo resultiert.“ (222) Man mag an dieser oder jener Verschränkung der biblischen mit der naturethischen Perspektive herumäkeln können, insbesondere auch deshalb, weil hier ganz unterschiedliche Texttypen und Zeitkontexte aufeinander bezogen werden, das Grundanliegen aber ist höchst bemerkenswert. Endlich werden nicht nur zwei oder mehr Fach-Perspektiven unverbunden nebeneinander gestellt und zwischen zwei Buchdeckeln zu einer scheinbaren Einheit zusammengepresst, sondern tatsächlich miteinander verschränkt zum, so scheint es mir, erkennbaren Gewinn für beide Fächer.

Dieses Werk erreicht es in der Tat, auch wenn man über manche sehr konkreten umweltethischen Konsequenzen lächeln mag, das gemeinsame Anliegen von säkularen umweltethischen Natur- und jüdisch-christlichen Schöpfungsperspektiven her-

auszuarbeiten und den Transmissionsriemen zu einer von beiden als plausibel empfundenen naturethischen Praxis aufzulegen.

Wie säkular oder religiös gestimmte Gemüter begrifflich zueinander finden, das mag an einem zentralen Begriff dokumentiert sein: „Demzufolge kann der Ausdruck ‚Schöpfung‘ auch für säkulares Denken etsi deus non daretur als Ausdruck für den unverfügbaren Gabe-Charakter der Natur sowie für überwältigende Begegnungen und Erfahrungen mit ihr Geltung beanspruchen und sinnvoll verwendet werden, zumal auch die Bibel selbst in Ps 19,2 den Schöpfungswerken Gottes eine Offenbarungsqualität zuschreibt.“ (230) Es ist in diesem Zusammenhang auch von einer „Komplementarität von säkularen und biblisch religiösen Denkformen“ die Rede. (244)

Es wird mit diesem Werk in der Tat eingelöst, recht ordentlich und sogar noch konkreter als vermutet, was im einleitenden Überblick angekündigt wird: „Zum einen haben wir neu zu lernen, die Natur als unverfügbare (Schöpfungs-) Vorgabe zu sehen und mit ihr respekt- und verantwortungsvoll umzugehen, und deshalb zum anderen, die Erde uneingeschränkt mit nicht-menschlichen Lebewesen bzw. ‚Geschöpfen‘ ko-habitativ zu teilen. Drittens ist von Generation zu Generation immer wieder neu zu lernen, uns selbst als kontingente und unverfügbare Lebewesen in unserer ‚Geschöpflichkeit‘ zu verstehen und die mentalen Prekaritäten der *conditio humana* anzunehmen, um unserer naturethischen Verantwortung gerecht zu werden.“ (17) Umfangreiche Stichwort- und Bibelstellenregister helfen, den Ertrag des Werkes auch für spezifische Fragestellungen zu erschließen. Das Buch ist in seiner fachlichen Diktion nicht immer leicht zu lesen – bei manchen Formulierungen hätte man gewiss auch ohne inhaltliche Einbußen sprachlich etwas abrüsten können – aber das Lesen ist der Mühe wert; denn hier ist ein durchaus gelungener „diskurstheoretischer und narrativ-hermeneutischer Brückenschlag“ gelungen. Andere Brückenschläge dieser Art sollten folgen.

Zitierweise: Ulrich Lüke. Rezension zu: *Christof Hardmeier. Naturethik und biblische Schöpfungszählung. Stuttgart 2015*
in: bbs 11.2016 http://www.biblische-buecherschau.de/2016/Hardmeier_Naturethik.pdf